

In der Gemeinschaft des Glaubens – als Kirche berufen zum Dienst an den Menschen

Überlegungen zum Partnerschafts-Leitwort 2006/2007

Domkapitular Wolfgang Sauer, Freiburg

Die Pastoralen Leitlinien des Erzbistums Freiburg messen dem weltkirchlichen Engagement eine besondere Bedeutung zu und erheben diese Dimension der diözesanen Pastoral zu einem Prinzip kirchlichen Handelns (PL 4.3.1). Der „Aufbruch im Umbruch“ wird nicht gelingen, wenn er an der Wesensmitte des Katholischen vorbeigeht und jene missionarische, universalkirchliche Motivation aus dem Auge verliert, die das Urchristentum davor bewahrte, Sekte zu werden. Gestalten wie Paulus, oder Jahrhunderte später wie Franz Xaver oder Bartolomé de las Casas haben dem Christentum jene Horizonte geöffnet und Koordinaten gegeben, die wir heute dankbar „Weltkirche“ nennen, und als katholische Christen deswegen von manchen Schwestern und Brüdern anderer Konfessionen beneidet werden. Weltkirchen- und damit auch Partnerschaftsarbeit muss als integraler Bestandteil der diözesanen Gesamtpastoral verstanden und akzeptiert werden: als „Biotope eines weltkirchlich gelebten Glaubens“ leisten die Partnerschaftsgruppen im Erzbistum Freiburg einen Dienst der Stellvertretung. Was dem ganzen Bistum und jeder Gemeinde als weltkirchliches Mandat aufgetragen ist, erfährt in den zahlreichen Gruppen und Verbänden eine Konkretion und lebendige Erinnerung an den missionarischen Auftrag der Erzdiözese.

Es ist ein Segen und kann als Geschenk der Vorsehung erachtet werden, dass im Jahr des zwanzigjährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Katholischen Kirche in Peru ein deutscher Papst in seiner ersten Enzyklika unter dem Titel „Deus Caritas est“ in Erinnerung ruft, dass die Mission der Weltkirche darin besteht, der Menschheit die Realität des alle Geschöpfe liebenden Gottes ins Herz zu schreiben: durch die Verkündigung des Evangeliums in Wort und vor allem in der überzeugenden Tat. Der Kontinent unseres Partnerlandes Peru, Lateinamerika, hätte sich mit seinen großen und traditionsreichen Kulturen dem Evangelium Jesu Christi nicht geöffnet, wenn nicht (natürlich neben manchem dunklen Unrat und verheerenden Bluttaten europäischer Desperados) heiligmäßige Zeugen durch den Einsatz ihres Lebens dafür gesorgt hätten, dass „das Evangelium zur Welt kommt“.

„Deus caritas est“ – mit dieser Ouvertüre seines päpstlichen Lehramtes hat Benedikt XVI. auch das weltkirchliche Handeln unseres Bistums inspiriert, nicht zuletzt die geschwisterliche Verbundenheit unserer Ortskirche mit den Partnern in Peru. Wo immer weltkirchliche Verbindungen Gestalt gewinnen und sich in die Kirchengeschichte einschreiben, sind sie eingebunden in den Stromkreislauf der Liebe Gottes, der uns Menschen seinen universalen Heilswillen offenbart hat im Lebenszeugnis Jesu Christi, der seiner Kirche von Anfang an den entgrenzenden Atem eingehaucht und im Pfingstwunder der vielen Sprachen und des einen Geistes das unverlierbare Signet des Universalen aufgeprägt hat. Kirche ist nicht Kirche Jesu Christi, wenn sie nicht über die Grenzen ihrer territorialen, lokalkirchlichen Verfasstheit hinausschaut und wenigstens exemplarisch zu leben versucht, was es heißt: Teil einer weltweiten Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu sein. „Deus caritas est“. Die Beschreibung des innersten Wesens Gottes ist die Berufung der Kirche.

In der Gemeinschaft des Glaubens – in fidei communione.

„Die Erzdiözese ist als Ortskirche eingebunden in die communio der weltweiten katholischen Kirche“ (PL 4.3.1). „In fidei communione“: was Erzbischof Robert als Leitwort seines Pontifikats gewählt hat, ist dem ganzen Bistum Verheißung und Verpflichtung. Gerade der „pacto de hermandad“ mit Peru versuchte und versucht die profilierte Gestalt einer interekklesialen Verbindung zwischen Ortskirchen in die Tat umzusetzen. Zwanzig Jahre nach ihrer Gründung erweist es sich als gerechtfertigt, dass das Diözesanforum der frühen

neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts nicht falsch lag, als es die Peru-Partnerschaft gleichsam als Referenz empfahl, weil hier auf den drei Säulen von „Spiritualität“, „Kommunikation“ und „Solidarität“ ein verlässliches und zukunftsfähiges pastorales Modell weltkirchlicher Verbundenheit praktiziert wird. Es kann uns mit einem gewissen Stolz erfüllen, dass das Bischofswort „Allen Völkern Sein Heil“ (September 2004) unter den Überschriften „Weltkirche als Gebetsgemeinschaft“, „Weltkirche als Lerngemeinschaft“ und „Weltkirche als Solidargemeinschaft“ die Freiburger Partnerschafts-Trias als Leitprinzipien übernommen hat.

Die „Gemeinschaft des Glaubens“ ist Vorgabe und Aufgabe, Geschenk und Verpflichtung. Die befreiende, manchmal geradezu beflügelnde Erfahrung des Glaubenslebens der Schwestern und Brüder in Peru, die in Einzelfällen auch ihre Übersetzung in die pastoralen Strukturen Deutschlands gefunden hat (vgl. das Modell der Catequesis familiar) darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Partnerschaft mit Peru auch unterschiedliche Kirchenerfahrungen und –träume miteinander in Verbindung kommen. Nach zwanzig Jahren ist das „kleine Mädchen Partnerschaft“, das wir beim zehnjährigen Jubiläum im Jahre 1996 als hoffnungsfrohen Teenager feierten („Compartir la esperanza da alegría de vivir“), eine reife junge Frau geworden, für die wir alle Verantwortung tragen, und die in gewisser Hinsicht auch unsere Lehrerin geworden ist, wenn es darum geht, die Herausforderungen des Alltags zu bestehen. Es ist unverkennbar: die gesellschaftliche und kirchliche Situation hat sich auf beiden Seiten weiter entwickelt, in Teilen wesentlich verändert.

Die Mission der Weltkirche, von der das erwähnte Bischofswort in seinem Untertitel spricht, bindet das Geschehen der Peru-Partnerschaft ein in den größeren Bezugsrahmen universalkirchlichen Handelns. Bilaterale Exklusivität, die Umformung einer als Modell weltkirchlicher Verbundenheit angelegten Partnerschaft auf rein freundschaftliche Strukturen zwischen Einzelpersonen, würden auf Dauer das Ende dieses Experiments bedeuten, das sich den Visionen des II. Vatikanischen Konzils verdankt. Die Gemeinschaft des Glaubens ist nie statisch, „factum“. Sie ist „faciendum“, also missionarische Aufgabe und ein Prozess, in dem die Menschen in beiden Partnerländern immer neu begreifen müssen, dass sie das Geschenk der gegenseitigen Verbindung erst dann richtig leben, wenn sie andere Ortskirchen im Blick behalten und sich gemeinsam für ihren universalkirchlichen Auftrag sensibilisieren. In diesem Sinn ist das schöne Wort von Bischof Salvador Piñero zu verstehen, der anlässlich seines Besuchs in Freiburg feststellte: „Partnerschaft tiene más futuro que pasado – Partnerschaft hat mehr Zukunft als Vergangenheit!“

Es war deswegen auch eine partnerschaftliche Selbstverständlichkeit, dass wir von Freiburg aus mit der spanischen Übersetzung des Bischofsworts „Allen Völkern Sein Heil“ in Vorlage gingen. Dass unsere zunächst für Peru intendierte Initiative nun mit der Approbation durch die Deutsche Bischofskonferenz auch für den ganzen Adveniat-Bereich übernommen wurde und der Inhalt dieses wichtigen bischöflichen Dokuments auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent bekannt wurde, ist ein geglücktes Beispiel dafür, dass partnerschaftliche Zuwendung auch immer das größere Gemeinsame im Blick behalten muss, wenn sie zukunftsfähig bleiben will. Es gilt, sich an der Gemeinschaft des Glaubens aufzurichten und wechselseitig die heilende Dimension der partnerschaftlichen Wirklichkeit zu entdecken.

Als Kirche berufen zum Dienst an den Menschen.

Das Erzbistum Freiburg gestaltet seinen Aufbruch derzeit mit einem „Jahr der Berufung“. Nicht wenige Menschen, die sich in der Peru-Partnerschaft und in anderen Gestaltungsformen weltkirchlicher Kontakte nach Übersee engagiert haben, durften die inspirierende und manchmal auch bekehrende Wirkung erfahren, die es mit sich bringt, wenn wir uns auf Schwestern und Brüder in anderen Ländern und Kontinenten einlassen. Was bei unserer Taufe nur „virtuell“ in unserer Existenz grundgelegt und bei unserer Firmung in vielen Fällen nur im Ansatz in den Blick kam, dass nämlich Gottes Geist Grenzen sprengt und uns mit der glücklichen Erfahrung einer weltweiten Glaubensfamilie beschenkt, die „nach

Reich Gottes schmeckt“, das erleben wir im konkreten Einsatz. Spiritualität, Kommunikation und Solidarität werden dann die Konstanten einer Berufung in weltkirchliche Wachsamkeit. Zugleich werden wir hellhörig dafür, dass unsere eigene Kirchlichkeit, bei aller Authentizität und Berechtigung, nur ein Teil des größeren Ganzen ist, und dass wir gut daran tun, uns zu „relativieren“ und lernbereit einbinden zu lassen in missionarische Prozesse und Strukturen, die in unseren Schwesterkirchen gelebt werden. Mit dieser Konnotation des Begriffes „Part“-nerschaft, in dem Sinn, dass wir gemeinsam und aneinander entdecken, dass wir nur ein „Teil“ der Weltkirche sind, müssen wir uns wohl noch intensiver befassen. Die häufig verwendete Formel von der „Lerngemeinschaft Weltkirche“ ist bei weitem noch nicht eingelöst.

Dass all dies kein Selbstzweck ist und Kirche nicht um ihrer selbst willen „herausgerufen“ ist, bezeugt das Vorbild dessen, der „sein Leben hingab als Lösegeld für viele“ (Mt. 20,28). Das ist die Mission, das „ite missa est“ aller, die sich zu ihm bekennen. So schließt sich auch der Kreis des „Deus caritas est“. Die Liebe Gottes ist nicht nur eine Liebe zu denen, die man erkoren und entdeckt hat: das tun auch „die Heiden“ (Mt. 5,47). Weltkirchliches Bewusstsein sensibilisiert die anderen, sei es in der nächsten Nähe oder in den fernen Ländern, deren Not uns die Medien oft schonungs- und manchmal instinktlos zumuten. Der Dienst an den Menschen kann deswegen auch bedeuten, dass wir Menschen in unserer unmittelbaren Umgebung behutsam und einladend darauf aufmerksam machen, dass die Entgrenzung des Blicks über den eigenen Tellerrand hinaus eine befreiende und bereichernde Erfahrung sein kann. Weltkirchlich Engagierte haben hier ein besonderes Mandat: Nicht als Verkörperung des schlechten Gewissens angesichts der Not der Welt, nicht als „Gutmenschen vom Dienst“, sondern als kundige und geduldige Sachwalter eines Anliegens, das sie sich nicht aus angemessener moralischer Überlegenheit heraus, sondern aus der Demut des Dienens zu eigen gemacht haben. Die konkreten Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre haben uns die „Kunst des Möglichen“ gelehrt, mit einem demütigen Realismus an die Dinge der Partnerschaft heranzugehen, ohne das große Ziele aus dem Auge zu verlieren: „Con nuestro testimonio anunciaremos el reino de Dios“ hieß das erste formulierte Leitwort, nachdem „Buscar caminos, construir puentes, brindar esperanza – Wege suchen, Brücken bauen, Hoffnung schenken“ gleichsam die Auftaktlosung der Partnerschaft war. - Das „Reich Gottes“ als theologisches Urdatum ist auch in den Pastoralen Leitlinien der Grundakkord. „Wir leben nicht aus uns selbst – und wir leben nicht für uns selbst“ (PL 2.2).

Sich mit aller Phantasie und Bereitschaft zur entschiedenen Kooperation in die Gestaltung des Aufbruchs in unserem Bistum hinein zu geben, ist Aufgabe und zugleich Zukunftsgarantie des weltkirchlichen Zeugnisses in unserem Bistum. Der bis heute noch nicht richtig begriffene Aufbruch, den das Eintreten der Erzdiözese Freiburg in einen pacto de hermandad mit der katholischen Kirche in Peru mit sich gebracht hat, erhält nach zwanzig Jahren und angesichts mancher nur zu verständlicher Ermüdungserscheinungen eine neue Inspiration durch den im vergangenen Jahr in Kraft gesetzten Pastoralplan. In Treue zu den Partnern in Peru, und mehr als wir vermuten mit ihrer spirituellen Hilfe, ist es an uns, „den Aufbruch weltkirchlich zu gestalten“. Nicht als Lobbyisten und Interessenvertreter eines verzichtbaren Randthemas, sondern in der Verantwortung für die Ortskirche von Freiburg, die sich nur dann treu bleibt, wenn sie ihre weltkirchliche Vernetzung ernst nimmt und ihre evangelisierende Kraft aus dem Reichtum des Ganzen schöpft.

31. Mai 2006

Im 20. Jahr seit der Gründung der Partnerschaft „Freiburg-Perú“